

# «NACHBARSCHAFT»

## Ein Instrumentarium für die Quartierarbeit

im Handlungsfeld Wohnen, Wohnumfeld, Nachbarschaft

### **Autorinnen:**

Sonja Preisig und Brigitte Schletti, Quartierarbeiterinnen  
April 2019

### **Inhalt**

1. Einleitung.....	2
2. Übersicht Forschung/Theorie zu Nachbarschaft.....	2
3. Diskussion des Begriffs .....	3
4. Verbindung zum Handlungsfeld «Wohnen, Wohnumfeld, Nachbarschaft».....	8
5. Best Practice aus «Im Quartier zuhause».....	9
6. Schlussbetrachtungen .....	12
7. Arbeitsinstrument .....	14
8. Quellen: .....	18

## 1. Einleitung

Das Instrumentarium soll Quartierarbeitenden dazu dienen eine reflektierte Haltung gegenüber dem Thema Nachbarschaft als Handlungsfeld anzueignen und konkrete Anhaltspunkte geben, um im Feld tätig zu werden/zu sein. Das Instrumentarium stützt sich einerseits auf theoretische Bezüge und andererseits auf das Erfahrungswissen aus den Pilotprojekten von Socius Bern, Teilprojekt «Im Quartier zuhause».

In den ersten 3 Kapiteln wird das Wissen aus der Forschung diskutiert, danach wird dieses auf das Grundlagenpapier der VBG und konkret auf das Handlungsfeld Wohnen, Nachbarschaft und Wohnumfeld bezogen. Im 5. Kapitel werden konkrete Massnahmen als best practice aus den Pilotprojekten dargestellt. Anschliessend werden Theorie und Praxis verknüpft. Kapitel 7 dient als Arbeitsinstrument.

## 2. Übersicht Forschung/Theorie zu Nachbarschaft

Die Nachbarschaftsforschung brachte bisher keine einheitliche Theorie und wenig Systematik hervor. Nachbarschaft bildet derzeit keinen wissenschaftlich fundierten Gegenstand. (Öhler, Käser, Drilling, S. 73) Es gibt eine Vielzahl von Studien, „die sich mit dem Nachbarschaftsbegriff auf unterschiedliche, theoriegeleitete oder praxisorientierte Art und Weise befassen“ (Althaus, S.69). Da Nachbarschaft sowohl räumliche wie soziale Aspekte beinhaltet, wird der Begriff von beiden Perspektiven aus beleuchtet und je nach Disziplin oder Ansatz (Architektur/Planung/Soziologie/Anthropologie/Umweltpsychologie) wird der Fokus mehr auf die eine oder andere gelegt.

*„Analytisch betrachtet spielen die beiden Dimensionen aber immer zusammen. Es macht deshalb Sinn, bei der Erforschung von Nachbarschaften sowohl die Bedeutung der sozialräumlichen Kollektivzusammenhänge als auch den Umgang der Menschen untereinander zu betrachten und zusammen zudenken“.* (Althaus, S. 69.)

Die Nachbarschaftsforschung kann grob in drei Phasen aufgeteilt werden: Der Beginn des 20. Jahrhunderts, gekennzeichnet durch Wachstum der Städte im Zuge der Industrialisierung, die 1960er und 70er Jahre in denen durch den wirtschaftlichen Wachstum der Nachkriegsjahre grosse Veränderungen im Urbanen manifest wurden und schliesslich die Gegenwart die als Übergang in die Postmoderne bezeichnet werden kann. Man trifft auf diverse ideologisch geprägte Strömungen (Grossstadtkritik/Kommunitarismus, neighborhood unit/new urbanism), denen wiederum durch andere Strömungen kritisch begegnet wird (für mehr Details: siehe Kapitel Nachbarschaftsforschung, 29 – 70 Althaus).

In Literatur und Forschung zu GWA wird gemäss Öhler/Käser/Drilling/Schnur das Thema Nachbarschaft nur marginal behandelt, dies obwohl „GWA als sozialräumliches Handlungsprinzip (...) ihren Anfang in der Nachbarschaftsarbeit genommen in der Settlement-Bewegung – und sich von dort aus konzeptionell und methodisch erweitert und in andere Arbeitsfelder wie die Stadtentwicklung hinein bewegt (hat)“ (S. 2)

Dies hat zur Folge, dass Interventionen in diesem Handlungsfeld weitgehend ohne spezifische theoretische Grundlagen erfolgen. «Es fehlt an theoretischem Orientierungswissen, das hilft auf praxisrelevante Fragestellungen wie zum Beispiel „was bedeutet Nachbarschaft heute unter postmodernen gesellschaftlichen Bedingungen?“ und „was sind sinnvolle Zielsetzungen der GWA im Hinblick auf Nachbarschaften in sich rasch wandelnden Stadtgebieten?“ schlüssige und theoriebasierte Antworten zu finden» ( Öhler/Käser/Drilling/Schnur, S. 2).

### 3. Diskussion des Begriffs

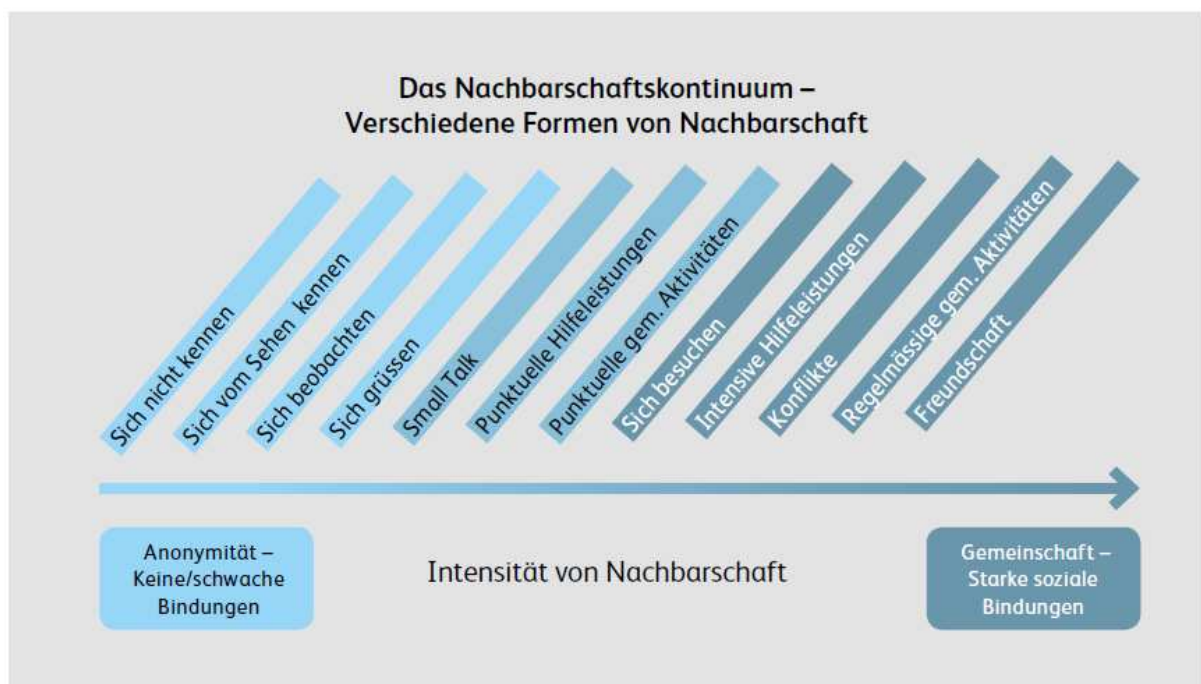
#### Definitionen von Nachbarschaft

„Die Meisten Menschen, (...) leben in der Nähe anderer – nicht der eignen Familie angehörender Menschen, bilden zusammen mit ihnen eine „Nachbarschaft“, also „eine soziale Gruppe, deren Mitglieder primär wegen der Gemeinsamkeit des Wohnorts miteinander interagieren.“ (Hamm, 1973, S. 18)

Daraus können sich Vorteile ergeben (z. Bsp. gegenseitige Unterstützung, Sicherheitsgefühl), aber auch fast zwangsläufig Reibungsflächen (z.Bsp. soziale Kontrolle, Zwang, Störungen), die in Konflikte münden können. Der Begriff ist also von Ambivalenzen geprägt und die Herausforderung besteht darin, eine Balance zwischen gewünschter Nähe und Distanz zu finden. Die Bedeutung der Gestaltung von Nähe und Distanz in nachbarschaftlichen Beziehungen gilt es zu berücksichtigen (Althaus, S.69).

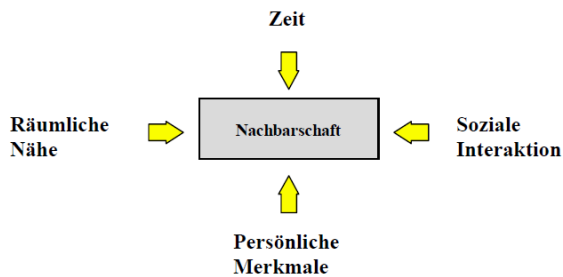
„Kaum ein anderer Beziehungstyp macht den wechselseitigen Zusammenhang zwischen sozialer und räumlicher Organisation von Gesellschaft so konkret, so elementar und so unmittelbar erfahrbar wie die Nachbarschaft.“ (Hamm 1998, S.172)

Nachbarschaft impliziert also eine räumliche Verortung und bezieht sich auf die Interaktionen zwischen Menschen die nahebei wohnen. Dabei gilt es festzuhalten, dass „nur schwer von der Nachbarschaft gesprochen werden. Es liegen im Alltag vielmehr unterschiedliche Ausprägungen von Nachbarschaft vor, welche mit zunehmender Intensität der sozialen Bindungen von völliger Anonymität auf der einen Seite des Spektrums bis zu intensiver Gemeinschaft am entgegengesetzten Pol reichen“. (Emmenegger et al., S.7)



Rohr-Zänker/Müller schlagen ein mehrdimensionales Konzept vor, das Nachbarschaftliche Sozialbeziehungen gleichermaßen als Ergebnis von sozialen und persönlichen Voraussetzungen, räumlicher Nähe und Zeit (Dauer am Wohnstandort und verbrachte Zeit im Nahbereich) sieht: (Seite 12)

## «NACHBARSCHAFT - ein Instrumentarium für die Quartierarbeit



### Bedeutung des Konzeptes „Nachbarschaft“ in der Gesellschaft

Wichtig ist, sich darüber bewusst zu sein, dass der Begriff zu allen Zeiten ideologisch und normativ aufgeladen war und ist, er bildet die Grundlage für Vorstellungen von sozialem Zusammenhalt, von überschaubaren Strukturen bis hin zu sozialer Kontrolle in den Diensten eines autoritären Staates.

Im Zeitalter der Industrialisierung und Verstädterung begann der Prozess der Individualisierung, welcher das Konzept der Nachbarschaft nachhaltig beeinflusste. Ruth Rohr-Zänker und Wolfgang Müller beschreiben die Auswirkungen der Individualisierung auf Nachbarschaftsbeziehungen folgendermassen:

- Schwächung der Nachbarschaft durch Individualisierung (Änderung der Sozialformen, sozialräumlichen Bezüge und sozialmoralischen Milieus)
- Durch die zunehmende Mobilität sind bedeutsame soziale und persönliche Beziehungen immer weniger im sozialen Nahraum verortet.
- Mit Pluralisierung entstehen neue soziale Milieus, deren Aktivitäten sich auch räumlich konzentrieren (Segregation)
- Wie andere Kontaktnetze werden auch Nachbarschaftsnetze „selbstgebastelt“. Individualisierung kann zur Entsolidarisierung aber auch zur reflexiven Gemeinschaftsbildung führen – so auch bei Nachbarschaftsbeziehungen.

Die Autoren stellen fest, dass die genannten Herausforderungen folgende Erwartungen bei Sozial- und Raumwissenschaftlerinnen, Planer und Stadtpolitiker an das Konzept Nachbarschaft wecken (S. 4):

- Nachbarschaft als Zuflucht vor den Anforderungen der Moderne
- Nachbarschaft als 'Heimat' und Anker gegen Tendenzen der Enträumlichung
- Nachbarschaft als Kern neuer moralischer Werte und Bindungskräfte
- Nachbarschaft als Unterstützungsnetzwerk
- Nachbarschaft als Instrument zur Integration benachteiligter Bevölkerungsgruppen
- Nachbarschaft zur Unterstützung alternativer Lebensstile
- Nachbarschaft zur Entlastung städtischer Dienstleistungen und Absicherung von Eigentum.

Das erfordert seitens der Quartierarbeit eine Antwort, wie auch eine kritische Betrachtung vor allem in Bezug auf Mandat, Wirkungsziele und Definition einer «guten Nachbarschaft» (siehe auch Kapitel 3/5).

### Verbindung zum Begriff Quartier

*„Ein Quartier wird durch räumliche und soziale Begebenheiten gleichermassen bestimmt, die Bereiche stehen in einer Wechselwirkung zueinander. Ein Quartier ändert sich durch den Gebrauch der Nutzenden ebenso stark wie durch bauliche Eingriffe.“* (A.-M. Mayer, P. Schwer, M. Bürgin, S.28).

Wie beim Begriff Nachbarschaft wird auch hier die Wechselwirkung zwischen räumlichen und sozialen Aspekten betont.

Quartier und Nachbarschaft werden oft synonym gebraucht. Vor allem aus einer verwalterischen Perspektive (sei es in Planungen oder für soziale Interventionen). Von den Menschen aus gedacht, ist es jedoch nicht unbedingt deckungsgleich, Nachbarschaft wird da oft näher verortet, die Nachbarn sind eher die, die im unmittelbaren Umfeld wohnen. Je nach Bauform gestaltet sich diese Nähe und Unmittelbarkeit anders (Block versus Einfamilienhaus).

„Während ein Quartier einen relativ grossen Radius und vielschichtigen Komplex bezeichnet, deren Wahrnehmung und Interpretation letztlich oftmals von administrativen städtischen Quartiersgrenzziehungen und -abgrenzungen beeinflusst ist und daher eher auf eine übergeordnete Koordinations- und Steuerungsebene hinzielt, verweist der Begriff Nachbarschaft auf einen konkreten Ort, an dem es eine Nachbarschaft gibt bzw. geben wird und den konkreten Menschen, welche die Nachbarschaften ausmachen“. (Patrick Oehler, Matthias Drilling und Jutta Guhl S. 34)

### **Quartierverbundenheit als Schnittmenge von Quartier und Nachbarschaft**

Der Begriff der Quartierverbundenheit setzt das soziale Leben unter anderem die Nachbarschaft in Zusammenhang mit den räumlichen Begebenheiten und dessen Wechselwirkung.

Die verschiedenen Aspekte, aus denen sich die Quartierverbundenheit zusammensetzt, können Ansatzpunkte für die Quartierarbeit sein (siehe auch Tabelle, Seite 15).

Die Quartierstruktur, der öffentliche Raum, sowie die darin vorhandene Infrastruktur und die angebotenen Dienstleistungen, aber auch Angebote und Aktivitäten, die Bewohnerinnen und Bewohner, sowie emotionale und psychologische Faktoren beeinflussen die je individuelle Verbundenheit mit dem Quartier.

Kleine und dörfliche Siedlungsstrukturen, die Qualität von (Dorf-)Zentren und die Durchmischung von verschiedenen Generationen und Kulturen sind Aspekte der **Quartierstruktur**.

Der **öffentliche Raum** innerhalb dieser Quartierstruktur ist gekennzeichnet durch Bauwerke, historische Merkmale und Bauten, Frei- und Grünräumen und dem Strassenbild. Besondere gestalterische Elemente und sogenannte «Türöffner», wie z.B. Tiergehege, Brunnen, Wasserspiele oder Spielplätze laden die Menschen zum Verweilen im Quartier ein. Besonders wichtig sind Aufenthalts- und Treffmöglichkeiten mit Sitzgelegenheiten, bei welchen es keinen Konsumationszwang gibt. Es sind Orte, «wo man sich gerne trifft».

Wichtig, um sich mit einem Quartier verbunden zu fühlen, sind auch die vorhandene **Infrastruktur** und die angebotenen **Dienstleistungen**. Die Verkehrssituation, gekennzeichnet durch eine klare Verkehrsführung, Anbindung an ÖV, und die Möglichkeit, das Velo zu benutzen, aber auch Hindernisfreiheit und Beleuchtung sind zentrale Aspekte der Infrastruktur. Zudem sind Einkaufsmöglichkeiten, Quartier-Läden, ein «Beizli» und z.B. ein Coiffure wichtige Dienstleistungen, um den Alltagsbedarf im Quartier decken zu können.

Transparenz zu **Angeboten** im Quartier mittels Informationen (z.B. Flyer, Plakate) an der eigenen Haustüre oder an Anschlägen im Quartier, in Quartier-Läden und an ÖV-Haltestellen sind für die Quartierbevölkerung wichtig. Rituale im öffentlichen Raum (z.B. Sommer-Konzert, Räbeliechtli-Umzug) und **Aktivitäten**, welche an verschiedenen Orten im Quartier stattfinden und alle Generationen ansprechen (z.B. Sommer-Fest) sind zentral, um Menschen zusammen zu bringen und eine gemeinsame Identität zu entwickeln.

Das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem Quartier beinhaltet auch die Identifikation mit anderen **Bewohnerinnen und Bewohnern**. Dies können Familie und Verwandte sein, aber auch Freunde und Freundinnen oder Personen, die derselben Schicht oder Gruppe zugeordnet werden. Zudem ist es wichtig, sich selbst zu einer Gruppierung im Quartier zugehörig zu fühlen. Auch belebte Strassen im Quartier sind ein bedeutendes Merkmal, um sich wohl zu fühlen.

Auch **emotionale und psychologische Faktoren** beeinflussen das Gefühl der Quartierverbundenheit. Diese sind abhängig von der Lebensphase (z.B. Studierende, Familie mit Kindern, Seniorinnen und Senioren) und von der Dauer des Lebens vor Ort, verknüpft mit Erlebnissen und Erinnerungen, Geräuschen und Düften, aber auch Orientierung und Ortskenntnis (z.B. Schleichwege),

die ein Gefühl von Heimat geben. Zentral sind auch die Kommunikation und die sozialen Interaktionen, wie z.B. Begegnungen im Treppenhaus und Gespräche an der ÖV-Haltestelle und ob man sich grüsst. Alle genannten Aspekte beeinflussen die individuelle Verbundenheit, die ein Mensch zu seinem Quartier spürt. Die Möglichkeit sich im Quartier einzubringen und dieses selber mitzugestalten, gibt ein Gefühl der Zugehörigkeit und Identität. Je grösser dieses Engagement ist, umso grösser ist auch die Verbundenheit mit dem eigenen Quartier.

(Bernadette Žák & Julia Rogger, Quartierarbeiterinnen VBG/ Dez. 2016)

### **Stellungnahme zu einer Typologisierung von Nachbarschaft / Quartier**

So vielfältig die Diskussion um den Begriff der Nachbarschaft ist, so breit zeigen sich die Typologien, auf die wir gestossen sind. Dem Wunsch nach DER Typologie, anhand derer die Quartierarbeit in ein Gebiet gehen könnte, um festzustellen, ob Interventionen gefragt sind, kann dieses Instrumentarium nicht entsprechen. Stattdessen haben wir mit Hilfe von Literaturrecherche und den Feldefahrungen förderliche sowie hinderliche Aspekte einer funktionierenden Nachbarschaft erfasst (siehe Tabelle). Sie kann Leitfaden in einem beginnenden Prozess im Gebiet sein, hingegen für eine erste Einschätzung im Vorfeld sind soziodemographische Daten und Stimmen von Akteuren relevant. Für vertiefte Analysen, verweisen wir auf folgende Typologien (Wenn Kontakte im Quartier bereits bestehen):

**Die Typologie nach Warren** (1978, zitiert in Hellbrück Fischer)) kann eine erste Orientierung geben:

1. **Integrale Nachbarschaft:** hohe Kohäsion und starke Partizipation in lokalen Gruppen wie auch in Organisationen ausserhalb der Nachbarschaft. Sie bildet ein lokales Zentrum, Bewohner sind aber auch kosmopolitisch orientiert
2. **Parochiale Nachbarschaft:** hohes Ausmass an sozialer Interaktion zwischen den Bewohnern aber schwache Verbindung zur übergeordneten Gemeinde. **Handlungsbedarf: Anbindung an übergeordnete Gemeinde**
3. **Diffuse Nachbarschaft:** kaum informelle soziale Partizipation. Zwar existieren formelle Organisationen und Einheimische haben die Führungspositionen inne: in ihrer Wertorientierung fühlen sich die Bewohner dadurch jedoch nicht repräsentiert. **Handlungsbedarf: soziale Partizipation, Netzwerke unter Bewohnern fördern, formelle Gremien für eine breitere Bevölkerung zugänglich machen**
4. **Stepping-Stone Nachbarschaft:** Bewohner engagieren sich kaum innerhalb der Nachbarschaft sondern unterhalten Beziehungen zu Personen/Organisationen ausserhalb. **Handlungsbedarf: Engagement innerhalb des Quartiers fördern, Kosmopoliten für das Lokale gewinnen.**
5. **Transitorische Nachbarschaft:** hohe Fluktuation, Atmosphäre der städtischen Anonymität, schwache Interaktion, Partizipation und Identität. **Handlungsbedarf: Interaktionen, Quartierverbundenheit fördern**
6. **Anomische Nachbarschaft:** desorganisierte, „atomisierte“ Quartiere, Bewohner identifizieren sich weder mit der lokalen Wohnumgebung noch mit der Gemeinde. **Handlungsbedarf: Interaktionen, Quartierverbundenheit fördern.**

Ab Punkt 2 kann es in Kombination mit anderen Kriterien (siehe Tabelle Kap. 7) Handlungsbedarf im Sinne unseres Grundlagentextes geben, diese sind markiert.

## «NACHBARSCHAFT - ein Instrumentarium für die Quartierarbeit

Dabei gilt es auch die **Typologie nach Bertels** (zitiert in Hellbrück Fischer) zu berücksichtigen (er untersuchte Nachbarschaften in einer Trabantenstadt) die eher die Ausrichtung der einzelnen BewohnerInnen beleuchtet. Zum Teil gibt es da Überschneidungen.

1. Traditionelle Wohnungsnachbarschaft (begünstigt durch Wohnungseigentum oder Solidarisierung unter Mietern bei Problemen.
2. Autonome stadtteilbezogene Kommunikationsgefüge: räumlich „verinselte“ Sozialbeziehungen entstanden durch Beteiligung an Initiativen, Aktivitäten, unabhängig von Institutionen. Eher Ausrichtung auf den Stadtteil als Heimat.
3. Institutionell orientierte, themenbezogene Kommunikationsgefüge: Wie in 2, verinselte Beziehungen, die durch Angebote von Institutionen entstehen.
4. Mittelschichtbezogene, stadtteilunabhängige Kommunikationsgefüge, geringe Identifikation mit dem Wohnumfeld.
5. Raumsubstituierende, mittelschichtorientierte Kommunikationsgefüge: sozialpolitisches Engagement ausserhalb des Wohnumfeldes.
6. Kommunikationsgefüge durch Gewöhnung: Nachbarschaft als zufälliges Zusammenwohnen, relative Isolation der Bewohner.

So lassen sich **Typen von Nachbarn** unterscheiden:

Nach Merton (1968, zitiert in Hellbrück Fischer) wird unterschieden in: Lokalisten (Ortsgebunden, Nachbarschaft als Heimat) und Kosmopoliten (fühlen sich dort zuhause, wo sie sich gerade aufhalten):

These: in einer integralen Nachbarschaft müssen beide Typen vertreten sein. Die Lokalisten tragen zur Kohäsion bei und die Kosmopoliten gewährleisten mit ihren über den lokalen Bereich hinausgehenden Interessen die Anpassung des Quartiers an einen dem Wandel unterliegenden städtischen Kontext.

Frage: Wie können Kosmopoliten für ein Engagement im Quartier gewonnen werden?

Riger und Iavarakas (1981 zitiert in Hellbrück Fischer), teilen **Nachbarstypen** ein aufgrund von Bindung und Verwurzelung:

1. Established participants: gebunden und verwurzelt in der Nachbarschaft: stärker ausgeprägt bei Wohnungseigentum und/oder die Wohndauer
2. Young participants: gebunden aber nicht verwurzelt (Bindung= man fühlt sich Teil davon, kennt Nachbarn)
3. Isolates: Verwurzelt aber nicht gebunden (Identifikation mit dem Ort aber wenig Kontakt)
4. Young mobiles: weder verwurzelt noch gebunden.

*Bemerkung: Mit den Lebensphasen, der Wohndauer und je nach Wohnform können sich die Bewohner eines Quartiers von einem Typen zum andern wandeln.*

## 4. Verbindung zum Handlungsfeld «Wohnen, Wohnumfeld, Nachbarschaft»

Wie oben erwähnt, ist der Begriff der Nachbarschaft ideologisch aufgeladen und mit Erwartungen versetzt. Was also verspricht sich die Quartierarbeit Bern davon die Nachbarschaft als Handlungsfeld zu bezeichnen? Welche Ziele verfolgen wir in diesem Handlungsfeld? Auf welche Definition von Nachbarschaft stützen wir uns beim setzen dieser Ziele?

Wenn wir das Quartier als Bezugsgrösse unserer Arbeit definieren, müssen wir uns automatisch mit dem räumlichen und sozialen Aspekt der Nachbarschaft beschäftigen. Zudem müssen wir eine Antwort auf die Erwartungen, welche die Gesellschaft an das Konzept der Nachbarschaft stellt, geben können. Ob wir gezielte Interventionen einleiten, sollte in Abstimmung mit einer Quartier- und Bedürfnisanalyse (siehe Anhang Tabelle) und unserer Haltung gegenüber einer funktionierenden Nachbarschaft passieren.

Folgende Argumente aus Müller/Rohr- Zänker (S. 5 – 7) und anderen Quellen legitimieren unsere Arbeit im Handlungsfeld Nachbarschaft und zeigen gleichzeitig die Grenzen auf.

### Argumente für das Handlungsfeld Nachbarschaft:

- Für marginalisierte Gruppen, die über geringe materielle und persönliche Ressourcen verfügen, ist ein Mangel an nachbarschaftlicher Einbindung und Hilfestellung oft unfreiwillig gegeben.
- Die Unterstützung und Stabilisierung von Nachbarschaften ist aus zwei Gründen eine Aufgabe der Stadtplanung und Stadtpolitik. Zum einen übernehmen Nachbarschaften wichtige Funktionen der zivilen Gesellschaft. Zum anderen wird das soziale Beziehungsgeflecht im Wohngebiet von der Mehrheit der Bevölkerung als ein wichtiges Element von Wohnqualität gewertet; trotz ihrer Nachrangigkeit im Netz der sozialen Beziehungen vermitteln nachbarschaftliche Kontakte Sicherheit und emotionalen Rückhalt und erleichtern das Alltagsleben
- Für Politik und Planung sind zwei Perspektiven wichtig. Zum ersten müssen infrastrukturelle Ausstattung und soziale Dienstleistungen sich daran orientieren, wie Wohnquartiere 'nachbarschaftsfähig' gemacht werden können, d.h. wie ein friedliches und bedürfnisgerechtes Zusammenleben möglich ist. Zum zweiten stellt sich die Frage, wie nachbarschaftliche Potentiale aktiviert und unterstützt werden können.
- Auf der Ebene des Wohnquartiers lassen sich Bedingungen schaffen, die eine Kontaktaufnahme erleichtern und soziale Beziehungen fördern. Wir sehen sie in erster Linie in einer kommunikationsfreundlichen Raumstruktur, einer kleinteiligen wohngebietsnahen Versorgungsstruktur, in der Vermittlung von Kontakten und nachbarschaftlichen Aktivitäten durch Gemeinwesenarbeit und in der Übertragung von Zuständigkeiten und Selbstbestimmungsrechten
- Hellbrück Fischer (S. 442 – 446), sowie auch Althaus (S.43) beziehen sich auf das nachbarschaftliche Umfeld als wichtiger Kontext für ein gesundes Heranwachsen von Kindern und Jugendlichen.
- Der urbane Trend zurück zum Lokalen, zu Nachbarschaften, die Sehnsucht nach Authentizität und Überschaubarkeit, das Bedürfnis nach sozialem Austausch und Aufgehobensein verleihen dem Thema eine Zeitgeistliche Dynamik. (Laimer 2018)



**Grenzen im Handlungsfeld Nachbarschaft:** Müller/Rohr- Zänker (S. 5 – 7)

- Nachbarschaftliche Hilfeleistungen sind in der Regel nicht zeitintensiv oder verpflichtend, sie sind „Schönwetter-Beziehungen“
- Unter der Prämisse, daß soziale Beziehungen nicht planbar sind, kann die Entstehung von Nachbarschaftsnetzen auf kleinstem Raum nur durch Konfliktvermeidung gefördert werden. Eine entspannte Atmosphäre unter Wohnungs- und Hausnachbarn bietet gute Voraussetzungen dafür, daß sich soziale Beziehungen entwickeln.
- Die Leistungsfähigkeit nachbarschaftlicher Netzwerke reicht nicht aus für kontinuierliche Selbsthilfeaktivitäten und verbindliche Unterstützung; sie können also weder die schwächer werdenden Primärnetze auf der Grundlage von Familie und Verwandtschaft ersetzen, noch in größerem Maße zur Entlastung öffentlicher sozialer Leistungen dienen. Der geringe Stellenwert von Nachbarschaftsbeziehungen im persönlichen Netzwerk und die Zunahme kinderloser Haushalte widerspricht auch der Erwartung, daß stärkere Ortsbindung der Ausweitung von Aktionsradien und persönlicher Mobilität entgegenarbeiten kann, daß Menschen durch nachbarschaftliche Einbindung wieder seßhafter werden. Eher ist zu erwarten, daß die mobile Lebensweise weiter dominieren wird.
- Die Bedeutung der Gestaltung von Nähe und Distanz in nachbarschaftlichen Beziehungen gilt es zu berücksichtigen (Althaus, S.69).

Im letzten Kapitel werden wir überprüfen, ob wir diese Argumente anhand unserer gemachten Erfahrungen unterstützen, verwerfen oder vervollständigen können und welche Ziele wir in diesem Handlungsfeld verfolgen.

## 5. Best Practice aus «Im Quartier zuhause»

Die vier Pilotprojekte **«Zuhause im Quartier»** im Rahmen des Programms socius fanden in ganz unterschiedlichen Quartieren statt. Der Bezug der Quartierarbeit zur Wohnbevölkerung war in allen Gebieten unterschiedlich stark implementiert. Trotzdem gibt es gemeinsam gemachte Erfahrungen, welche in diesem Kapitel zusammengefasst werden. Für detaillierte Informationen zu den jeweiligen Projekten können die Abschlussberichte beigezogen werden.

Mit der Teilnahme am Programm socius erhielten wir den Auftrag nachbarschaftlichen Austausch und Quartierverbundenheit zu fördern als Basis von gegenseitiger Unterstützung in der Nachbarschaft und von informeller Nachbarschaftshilfe. Teilweise zeigte sich bereits im Vorfeld des Projektes, dass die Bedürfnisse der Menschen mit dem Auftrag übereinstimmen könnten. In anderen Quartieren war die Situation noch unklar und der Auftrag wurde genutzt, um im Quartier einzutauchen und die Bedürfnisse der Menschen kennen zu lernen.

Das Thema der Erreichung von marginalisierten Gruppen war stark vertreten, wie auch das Arbeiten in einer Hochhaussiedlung und der Neuaufbau von der Quartierarbeit in einem Gebiet.

In allen Projekten zeigte sich, dass die Interventionen in den Quartieren zu häufigerem Austausch (wenn es auch nur das gegenseitiges grüssen ist: man nimmt sich als Nachbarn wahr) zwischen Nachbarinnen und Nachbarn geführt haben. Das wird geschätzt und verbessert die Lebensqualität. Die Interventionen (in ganz verschiedenen Formen) boten eine Plattform für den Austausch, die sich sonst spontan nicht ergeben hätte.

In allen vier Quartieren stand die Quartierarbeit vor der Herausforderung die Bewohnenden zu erreichen, Kontakte zu schaffen, Begegnungen zu ermöglichen und Ideen umzusetzen. Folgende Methoden haben sich dabei bewährt:

- **regelmässige, sichtbare (bis auffällige) Präsenz vor Ort und ein aktives auf die Leute zugehen (Nähe schaffen).**

Anmerkungen: Es braucht Zeit bis die Menschen Vertrauen gewinnen und in Kontakt kommen. Daher ist für gewisse Menschen ein regelmässiger Präsenz eine Unterstützung, irgendwann in den Kontakt treten zu können (teilweise beobachten sie davor lange Zeit, diese Beobachtungszeit ermöglichen).  
Beispiele: Grosse Leinwand und zeigen von Fussballmatches auf einem Platz/ Treffpunkt Trottoir mit rotem Sonnenschirm, Spielzeug und Kaffee / Direktes Ansprechen von Menschen im Quartier / das Angebot eines niederschweligen Nachbarschaftsbüros

- **zielgruppenspezifische Kommunikation und Information.**

Anmerkungen: Der zielgruppenspezifischen Information sollte hoher Wert beigemessen und viel Zeit dafür eingerechnet werden. Die Informationen müssen verstanden und verarbeitet (auf das eigene Leben bezogen) werden. Dies passiert oftmals nur, wenn die Information mündlich erklärt wird. Information ist die erste Stufe der Partizipationspyramide und oftmals auch die letzte.  
Beispiele: Von Tür zu Tür und erklären, um was es geht / Leute in ihrer Lebenswelt ansprechen z.B. im Migros / Bereits bestehende Angebote nutzen, um Menschen anzusprechen / potentielle MultiplikatorInnen ansprechen / Quartieranlässe nutzen / etablierte Aushänge für Flyer nutzen

- **bei den („kleinen“, konkreten) Bedürfnissen der Menschen ansetzen.**

Anmerkungen: Unser Handeln sollte auf den Bedürfnissen der Menschen basieren. Es hat sich bewährt auch Bedürfnisse anzugehen, die noch keine grosse Gruppe an Vertretenden haben und schnell konkrete Umsetzungen finden. Aus diesen Aktivitäten kann neues entstehen und weitere Leute können erreicht werden.

Beispiele: Quartieressen /Yoga für Frauen mit Migrationshintergrund / Stricken & Häkeln für Interessierte / Quartierrundgänge anbieten / Gartenhochbeete betreuen /Kinderkino / Deutschkurse /Sandkasten erneuern / Räume zu Verfügung stellen

- **einmalige oder regelmässige Angebote unsererseits organisieren**

Anmerkungen: Manchmal ist es wichtig zuerst ein Angebot seitens Quartierarbeit zu organisieren, um überhaupt sichtbar zu werden und in Kontakt treten zu können.

Beispiele: Treff Trottoir / Gützibacken / Ostereierfärben / Sommer-Gartenplausch / ein Outdoor-Plauschnachmittag /Quartier-Wohnzimmer / Urban Gardening / Kunstprojekt mit Kindern zum Thema Littering / Quartiernacht und -kino

- **Geschlechterspezifische Teams einsetzen**

Anmerkungen und Beispiele: Wir waren alle nicht mit geschlechterspezifischem Team unterwegs. Erfahrung bei einem Beispiel war, dass die Männer nach fast 2 Jahren langsam in den Kontakt einstiegen. Bei einem anderen Folgeprojekt wurde klar ersichtlich, dass ein Mann im Team sofort mehr Zugang zu männlichen Quartierbewohnenden schaffen konnte.

- **Nachbarschaft erlebbar/fassbar machen**

Anmerkungen: Gerade im Kontext von Quartierbewohnenden mit anderen Sprachen, ist es wichtig rasch ins Erleben und Erfahren zu kommen. So wird auch für sie klar, wie sie zu Nachbarschaft und Quartierverbundenheit stehen und so können sie ihre Bedürfnisse und Ideen äussern.

Beispiele: Blumentöpfe bemalen / Aufsuchende Aktivität mit Spielmöglichkeiten, Kaffee, Tee und Zvieri / Personen direkt einladen

- **Umfangreiche Befragung im Quartier und Quartieranalyse für einen fachlichen Boden**

Anmerkungen und Beispiele: Anhand einer umfassenden Befragung können Bedürfnisse gesammelt werden. Es ist wichtig diese der Bevölkerung zu präsentieren und sie zu Beteiligten werden zu lassen.

Beispiele: Studienwoche PLA (Participatory learning in action) der HSLU (Hochschule für Soziale Arbeit Luzern).

- **Netzwerkpartner miteinbeziehen oder mit ins Feld mitnehmen**

Anmerkungen: Netzwerkpartner können zusätzliche Zugänge schaffen und die Quartierarbeit in ihrer Rolle unterstützen. Organisationen mit Vorort zu nehmen, kann eine direkte Triage und ein Kontakt knüpfen ermöglichen. Viele Organisationen arbeiten nicht direkt im Sozialraum. In diesem Fall kann die Quartierarbeit unterstützend wirken und den Organisationen Zugänge erschliessen.

Beispiele: die Mütter- und Väterberatung begleitet die Quartierarbeit zu einem regelmässigen Treffpunkt im Quartier / die kirchliche Sozialberatung als Projektpartnerin / gemeinsam organisierter Anlass mit Sozialakteuren und –Partnern / Bilden einer Kooperationsgruppe bestehend aus der Jugendarbeit, dem Quartiertreff und den lokalen Kirchen

- **niederschwellige Beratungszeiten und Beratungsorte**

Anmerkungen: Die Beratungszeiten sollten an die Bedürfnisse der Menschen angepasst sein. Beratungen können auch während Treffpunkten oder Anlässen stattfinden. Ort und Zeit möglichst flexibel halten.

Beispiele: Beratungen während Aktivitäten / Aufzeigen, wie vorgegangen werden kann, um eine Beratung in Anspruch zu nehmen / Öffnungszeit in den frühen Abend bewährt sich

- **Leute zusammenbringen, so dass aus Einzelinteressen Quartierinteressen werden**

Anmerkungen: Begegnungen zwischen Menschen ermöglichen, dass sie Gleichgesinnte finden und eine Idee so an Umsetzungsschwung gewinnt.

- **zusammen mit den Leuten Angebote entwickeln, auch wenn es nur Schritt für Schritt möglich ist**

Anmerkungen: Wie bereits erwähnt, ist es wichtig möglichst bei den Bedürfnissen der Menschen zu bleiben. Dies gelingt, wenn die Leute bei der Entwicklung von Angeboten mitbestimmen. Je nach Möglichkeiten der QuartierbewohnerInnen, können sie über einen längeren geplanten Prozess diese Rolle einnehmen. Ansonsten ist es wichtig als QuartierarbeiterIn flexibel zu bleiben und sie Schritt für Schritt immer wieder aufs Neue zu Beteiligten zu machen.

Beispiele: Aussenraumgestaltung am Randweg / Die Entwicklung von Quartierrundgängen / Quartiertreffpunkt Wohnzimmer / räumliche Ressourcen ermöglichen Flexibilität und Projektideen

Allgemein wurde von allen Projektleitenden genügend Zeit (respektive Geduld), vorhandenes Budget und gut zugänglicher Raum (innen und aussen) als sehr positive und grundlegend wichtige Elemente bewertet. Diese Grundpfeiler ermöglichen ein aktiv werden und ein zeitnahes Umsetzen von Ideen. Der klar formulierte Auftrag, die gesprochenen Ressourcen und die finanziellen Mittel unterstützten in allen vier Gebieten die Etablierung der Quartierarbeit.

Was sich tendenziell bei allen vier Projekten als schwierig erwies:

- Mit einseitigen, schriftlichen Informationen per Flyer/Brief können die Menschen oft nicht genügend erreicht werden.
- Die Erreichung von Eltern über die Kinder gelingt vor allem dann, wenn die Kinder nur mit den Eltern teilnehmen dürfen. Ansonsten kommen nur die Kinder.
- Bei Umfragen bei fremdsprachigen Menschen kann nur bedingt in die Tiefe gefragt werden. Es hat sich bewährt, wenige Fragen einzusetzen und diese mit Bildern zu visualisieren
- Es war zum Teil schwierig das Label „im Quartier zuhause“ bekannt zu machen.
- Die Zusammenarbeit mit Organisationen der Altersarbeit war zu sehr personenabhängig und zu wenig von oben getragen.
- Der Aufwand für die Begleitung von Freiwilligen kann sehr hoch sein.

## «NACHBARSCHAFT - ein Instrumentarium für die Quartierarbeit

- Je nach Ressourcen der involvierten freiwilligen Personen kann ein neues Angebot rasch auch wieder auf wackligen Beinen stehen
- Der Aufwand an Beratung und Triage nimmt stark zu, sobald marginalisierte Gruppen erreicht werden.

Was sich sehr unterschiedlich zeigt ist die Komm-Struktur. Es reicht nicht, nur während den fixen Öffnungszeiten eines Quartierbüros vor Ort zu sein. Es braucht weitere zeitliche Ressourcen um vor Ort präsent zu sein und flexibel Vorbereitungszeiten oder Informationssequenzen anbieten zu können, an denen die interessierten Personen teilnehmen und angesprochen werden können. Es braucht einen Mix zwischen Aufsuchender Arbeit und festen Angeboten.

Das Ziel der Quartierarbeit ist es nachhaltige Strukturen aufzubauen. Im Kontext der Arbeit mit marginalisierten Gruppen ist der Begriff der Nachhaltigkeit bzw. der Partizipation neu zu reflektieren. Hier ist die Quartierarbeit gefordert geeignete Settings zu finden, um möglichst vielen Leuten die Teilhabe an einem Projekt, Prozess oder Angebot zu ermöglichen. Dies erfordert Zeit, Empowerment und Kontinuität. Dieser Kontinuität stehen oft Krankheitsverläufe, Arbeits- und Wohnungssuche, Druck von familiären Verpflichtungen entgegen.

## 6. Schlussbetrachtungen

Betrachten wir die hier aufgeführten theoretischen Diskussionen und die Erfahrungen aus den vier Projekten können wir folgende Aussagen machen:

- Das Handlungsfeld „Nachbarschaft“ bewährt sich, um Kontakt und Beziehungen zu den Quartierbewohnenden aufzubauen, auch zu den sogenannten schwierig erreichbaren Zielgruppen und auch zu fremdsprachigen Bewohnenden
- Die durchgeführten Projekte bestätigen die Definition und Wichtigkeit von Quartierverbundenheit. Um diese zu stärken waren vor allem folgende Angebote und Vorgehen zentral: Aufenthalts- und Treffmöglichkeiten (mit Sitzgelegenheiten im Aussenraum), Information über Quartierbelange und gemeinsame Aktivitäten.
- Die Pilotprojekte haben bestätigt, dass die Menschen es als wertvoll bezeichnen auf den Strassen gegrüsst zu werden und sich erfreuen sich an neuen Kontakten im Quartier. Vgl Emmenegger.
- Eine Förderung der Nachbarschaft respektive eine Förderung von neuen Begegnungen kann vereinzelt eine gegenseitige Unterstützung mit sich bringen.
- Menschen in der nahen Nachbarschaft haben oft ähnliche Interessen und Schwierigkeiten bzgl. Wohnumfeld und Wohnen. Das Zusammenbringen dieser Menschen kann Umsetzungskraft bewirken.
- Die Qualitäten der kommunikativen Umwelt sind massgebend, damit Begegnung passiert. Sie sind jedoch nicht zwingend oder sie können mit wenig Massnahmen verändert werden.
- Eine entspannte Atmosphäre ist relevant, damit sich die Menschen begegnen wollen.

Das Handlungsfeld der Nachbarschaft erscheint geeignet um mit sozialem und räumlichem Lebensweltbezug und unter Einbezug der äusseren/höheren Ebenen (Politik, Verwaltung, Investoren, Eigentümer usw.) «Menschen bei einem „gelingenden Alltag“ zu unterstützen und auf förderliche Rahmenbedingungen einzuwirken» (Oehler, Drilling, Guhl S. 24). Letztlich ist das Quartier oder die Nachbarschaft auch ein Raum, wo Demokratie und Partizipation erlebt werden kann. Unabhängig, auf welcher Ebene die Probleme und Lösungen gelagert sind, schreibt Dewey, dass die Demokratie zu Hause beginnen muss, „und ihr Zuhause ist die nachbarliche Gemeinschaft“ (Dewey 1996: 177)

Aufgrund der theoretischen Diskussion und unseren Erfahrungen sind wir der Meinung, dass eine funktionierende Nachbarschaft

- ein friedliches Zusammenleben ermöglicht, wo auftretende Konflikte gelöst werden können
- Sicherheit vermittelt
- gegenseitige Wahrnehmung, Rücksichtnahme, Sorge zur Umgebung und Toleranz dazu beitragen, dass sich die Menschen wohl fühlen
- im Notfall Unterstützung gewährt
- die Möglichkeit gewährt, sich einzubringen, Mitzugestalten, Selbstwirksamkeit zu erleben.

Die Ergebnisse aus der Studie von Emmenegger et al bestätigen ebenfalls das Potential von GWA Interventionen im Handlungsfeld Nachbarschaft:

«Der verbindenden Kraft der losen Beziehungen kommt eine grosse Bedeutung zu. Sich gegenseitig zu grüssen und erkannt zu werden, die kleinen Unterhaltungen im Treppenhaus oder vor der Haustüre lassen bereits ein Gefühl von Eingebunden-Sein und Sich-zu-Hause-Fühlen entstehen. Die starken Bindungen hingegen bilden sich vor allem in Gruppen ähnlich Gesinnter (sogenannten Habitus-Gemeinschaften) und können sowohl integrative wie auch ausgrenzende Wirkung zeigen. Eine weitere wichtige Erkenntnis stellt die Bedeutung von *Möglichkeitsräumen* dar. Unter Möglichkeitsräumen lassen sich vielfältig beispielbare Räume und geeignete Mitwirkungsgefässe verstehen, die das Engagement und die Initiative seitens der Bewohnerinnen und Bewohner unterstützen und fördern. Möglichkeitsräume bilden zusammen mit formalem und informellem Engagement sowie Nachbarschaftskontakten einen *Wirkungskreis*, welcher die Formen der Nachbarschaft bestimmt. Dieser Wirkungskreis jedoch, so die aus dem Projekt gewonnene These, verlangt nach *sozialräumlichen Investitionen* seitens der Organisation, damit er sich auch tatsächlich als Ressource für integrierende Vergemeinschaftungsmöglichkeiten entfalten kann.» (Emmenegger, Fanghänel, Müller, S. 2)

## 7. Arbeitsinstrument

Förderliche/hinderliche Faktoren für eine funktionierenden Nachbarschaft (=friedliches und Bedürfnisgerechtes Zusammenleben)

Diese Faktoren sind aus der theoretischen Übersicht herausgeschält und mit unseren Praxiserfahrungen abgeglichen. Sie sind hier als Pole dargestellt, die Realität bewegt sich dazwischen auf einem Kontinuum. Sie sollen eine Hilfe zur Betrachtung einer Nachbarschaft leisten und bei der Planung von Interventionen unterstützen.

Förderliche Faktoren	Wirkung	Hinderliche Faktoren	Wirkung
<b>Soziale Merkmale</b>			
<b>Haushaltstruktur, Lebenszyklus und Alter: Familien und ältere Menschen</b>	Sind eher nachbarschaftlich ausgerichtet	<b>Haushaltstruktur: Junge und kinderlose Menschen</b>	Sind weniger nachbarschaftlich ausgerichtet
<b>Lange Wohndauer</b>	Stärkt Identifikation	<b>Kurze Wohndauer</b>	Geringe Identifikation
<b>Homogenität der Bewohnerschaft,</b>	Ermöglicht Gemeinschaftsorientierte Nachbarschaften	<b>Heterogenität der Bewohnerschaft</b>	Widersetzt sich einheitlichen Verhaltensregeln, erschwert streng gemeinschaftsorientierte Nachbarschaften
<b>Heterogenität der Bewohnerschaft</b> <b>Keine gemeinsame Sprache</b>	Vielfalt an Interaktionspartnern, dadurch grösseres Anpassungs- und Integrationspotential. Heterogenität kann das verbindende Element sein. Kommunikation kann erschwert sein.	<b>Homogenität der Bewohnerschaft</b>	Geringere Integrations- und Anpassungsfähigkeit. Kann ausgrenzend sein.
<b>Mischung von Lokalisten und Kosmopoliten</b>	Die Lokalisten tragen zur Kohäsion bei und die Kosmopoliten gewährleisten mit ihren global gesellschaftlichen Interessen die Anpassung des Quartiers den im	<b>Nur Lokalisten oder nur Kosmopoliten</b>	Ohne Lokalisten entsteht keine Kohäsion, ohne Kosmopoliten droht das Quartier «abgehängt» zu werden. Siehe auch politische Repräsentanz.

«NACHBARSCHAFT - ein Instrumentarium für die Quartierarbeit

	Wandel unterliegenden städtischen Kontext.		
<b>Hohe Sozialkompetenz (Offenheit, Interesse am gegenüber, Bedürfnis für Austausch und Engagement für andere).</b>	Integration, Zusammenhalt sind Grundbedingungen für die Entstehung von Nachbarschaft = Ansatz bei diesen Menschen möglich und sinnvoll	<b>Geringe Sozialkompetenz</b>	Durch die kleinere Offenheit und das geringere Interesse am Gegenüber ist das Entstehen von Gemeinsinn und Gemeinschaft geschwächt.
<b>Sozialstruktur, sozialer Status, Sozioökonomische Zusammensetzung: eher Mittelschicht</b>	Genügend Ressourcen vorhanden für ein Engagement	<b>Sozialstruktur, Sozialer Status, sozioökonomische Zusammensetzung: eher Unterschichten</b>	Schwache Ressourcen vorhanden für ein langfristiges Engagement, Belastung durch Bewältigung des Alltags und existentielle Probleme
<b>Wohneigentum</b>	Begünstigt Identifikation und Verbundenheit/Verwurzelung	<b>Miete</b>	Verbundenheit und Freiheit der Gestaltung sind geringer
<b>Gemeinsame Probleme</b>	Solidarisierung	<b>Keine gemeinsame Probleme</b>	Verbundenheit untereinander geringer
<b>Gemeinsame Werteebene</b>	Regeln werden von allen getragen	<b>Keine gemeinsame Werteebene</b>	Regeln zu finden ist sehr schwierig
<b>Konfliktfreies Quartier</b>	Soziale Beziehungen können sich entwickeln. Man fühlt sich entspannt, sicher und hält sich vermehrt in Aussenräumen auf	<b>Konfliktbeladenes Quartiere</b>	Konflikte erschweren das Entstehen sozialer Beziehungen erheblich
<b>Organisationsgrad hoch</b>	Personen formieren sich rund um ihre Bedürfnisse und tragen aktiv bei deren Umsetzung bei	<b>Organisationsgrad schwach</b>	Personen finden nicht zusammen und Bedürfnisse werden nicht gemeinsam bearbeitet
<b>Positives Image (wird geprägt durch Lage, Umgebung, visuelles Erscheinungsbild, Bebauung, Sozialstruktur der Bewohnenden)</b>	Höhere Verbundenheit, man bleibt wohnen Zuneigung/Sympathie/Geborgenheit	<b>Negatives Image (wird geprägt durch Lage, Umgebung, visuelles Erscheinungsbild, Bebauung, Sozialstruktur der Bewohnenden)</b>	Geringere Verbundenheit, Ziel ist der Wegzug, Ablehnung Abneigung /Angst/Unsicherheit
<b>Politische Repräsentanz</b>	Bedürfnisse/Ideen finden schnellere Umsetzung	<b>Fehlende politische Repräsentanz</b>	Bedürfnisse/Ideen finden langsamere Umsetzung

«NACHBARSCHAFT - ein Instrumentarium für die Quartierarbeit

<b>Möglichkeiten zur Begegnung</b>	Herstellung und Pflege von Beziehungen, Zugehörigkeit nimmt zu, Zivilgesellschaft gestärkt	<b>Fehlende Möglichkeiten zur Begegnung</b>	Menschen können nicht in Beziehung treten, kein Prozess in Richtung Zugehörigkeit, Engagement
<b>Möglichkeiten zur Partizipation / Aneignung / Verantwortlichkeit</b>	Fördert Sesshaftigkeit, Verbundenheit mit dem Quartier steigt	<b>Fehlende Möglichkeiten zur Partizipation</b>	Gefühle von Ohnmacht, bei Problemen Wegzug wenn möglich oder Rückzug in eigene vier Wände, wenig Verbundenheit
<b>Präsenz Soziokultureller Akteure</b>	Ermöglichen Vergemeinschaftung, Möglichkeitsräume, höheres Engagement	<b>Absenz Soziokulturelle Akteure</b>	Vergemeinschaftung und Engagement findet weniger statt, Möglichkeitsräume werden nicht erschaffen
<b>Hängt stark von der Sozialstruktur ab</b>			

<b>Förderliche Faktoren</b>	<b>Wirkung</b>	<b>Hinderliche Faktoren</b>	<b>Wirkung</b>
<b>Baulich – räumliche Merkmale</b>			
<b>Topographie, Lage und Erschliessung</b>	Anbindung an grösseres Umfeld, Topographie ermöglicht Begegnungen	<b>Topographie, Lage und Erschliessung</b>	Abgehängt von grösserem Umfeld, behindert Begegnungen
<b>Gesunde Umwelt: Definition: grün, ruhig, sonnig, verkehrsberuhigt</b>	Aussenraum wird genutzt, wirkt auf Gesundheit und Psyche positiv	<b>Belastete Umwelt: Lärm, karg, schattig, unwirtlich</b>	Aussenraum wird wenig genutzt, wirkt negativ auf Gesundheit und Psyche
<b>Bedürfnisgerechte Infrastruktur, Wohngebietsnahe Versorgungsmöglichkeiten vorhanden / Sitz- oder Treffumwelt</b>	Verweilung im Quartier, Möglichkeit der Begegnung mit Quartierbewohnern gegeben	<b>Keine bedürfnisgerechte Infrastruktur, Wohngebietsnahe Versorgungsmöglichkeiten nicht vorhanden/keine Sitz- oder Treffumwelt</b>	Orientierung und Versorgung ausserhalb des Quartiers, weniger zufällige Begegnungen
<b>Funktionale Durchmischung</b>	Anregend, Vielfalt an Kommunikationsanlässen, soziale Kontrolle, Ressourcen, Möglichkeiten, sich im Freiraum zu betätigen. Erdgeschossnutzungen	<b>Monofunktionale Quartiere</b>	Öde, wenig anregend, wenig Möglichkeiten sich im Freiraum zu betätigen, wenig Anlässe für Interaktionen und Austausch



«NACHBARSCHAFT - ein Instrumentarium für die Quartierarbeit

	beleben, fördern Austausch und Interaktionen.		
<b>Kleinräumliche, dörfliche Siedlungsstrukturen, Überwachbarkeit</b>	Sicherheitsgefühl, Orientierung, pro-kommunikativ	<b>Unübersichtliche, anonyme Siedlungsstrukturen</b>	Kommunikation, in Kontakt treten erschwert, wird aber zum Teil geschätzt!
<b>Semiprivater Raum, als Übergangszonen sehr wichtig um Zugang zur eigenen Sphäre zu kontrollieren.</b>	Ermöglicht Privatheitsregulation, Kontaktaufnahme aus einer geschützten Basis	<b>Mangel an Semiprivatem Raum</b>	Rückzug, Vandalismus, Verschmutzung, Verwahrlosung (niemand fühlt sich für öffentlichen Raum zuständig).
<b>Niedrige Wohndichte</b>	Bereitschaft Nachbarn zu unterstützen steigt	<b>Hohe Wohndichte</b>	Bereitschaft Nachbarn zu helfen kann sinken. Erschwert Kontrolle über das soziale Geschehen.
<b>Geräumigkeit und Überschaubarkeit des Wohnumfeldes</b>	Wirkt prokommunikativ, genug Platz vorhanden für Aktivitäten im Aussenraum, durch Überschaubarkeit fühlt man sich sicher.	<b>Wohnumfeld eng und unüberschaubar</b>	Kommunikation wird erschwert, kein Platz für gemeinsame Aktivitäten, Begegnungen schwierig. Unüberschaubarkeit vermittelt Unsicherheit.
<b>Höhenunterschied zwischen Strasse und Hauseingang klein</b>	Hin- und herpendeln zwischen WG und Aussenraum gegeben = prokommunikativ	<b>Höhenunterschied zwischen Strasse und Hauseingang hoch</b>	Hin- und herpendeln zwischen WG und Aussenraum nicht gegeben = weniger Kommunikation möglich. Ab 7. Stockwerk schwierig
<b>Bauliche Qualität gut</b>	Ermöglicht und schützt Privatsphäre	<b>Mangelnde bauliche Qualität (insbesondere Schalldämmung)</b>	Führt häufiger zu Ärger unter Nachbarn

## 8. Quellen:

Eveline Althaus, «Sozialraum Hochhaus, Nachbarschaft und Wohnalltag in Schweizer Grosswohnbauten»: Bielefeld, 2018

Barbara Emenegger, Ilja Fanghänel, Meike Müller, «Nachbarschaften in Genossenschaftlichen Wohnsiedlungen als Zusammenspiel von gelebtem Alltag, genossenschaftlichen Strukturen und Gebautem Umfeld - ein Beitrag zu sozialen Nachhaltigkeit“, Hochschule Luzern, Soziale Arbeit, 2017

Bernd Hamm: «Betrifft: Nachbarschaft. Verständigung über Inhalt und Gebrauch eines vieldeutigen Begriffs», Düsseldorf, 1973

Jürgen Hellbrück, Manfred Fischer, «Umweltpsychologie, ein Lehrbuch», Hogrefe Verlag, Göttingen, 1999

Amelie-Theres Mayer, Peter Schwehr, Matthias Bürgin, «Nachhaltige Quartiersentwicklung im Fokus flexibler Strukturen», Hochschule Luzern, Technik und Architektur, 2011

Patrick Oehler, Nadine Käser, Matthias Drilling, Olaf Schnur (2017): Gemeinwesenarbeit in und mit Nachbarschaften in der Postmoderne – eine studiengeleitete Skizze. In: sozialraum.de (9) Ausgabe 1/2017. URL: <https://www.sozialraum.de/gemeinwesenarbeit-in-und-mit-nachbarschaften-in-derpostmoderne.php>, Datum des Zugriffs: 24.01.2019

M. Drilling / P. Oehler / N. Käser « Potenziale postmoderner Nachbarschaften. Eine Pilotstudie im Auftrag des Bundesverbands Wohnen und Stadtentwicklung e.V. Berlin» Basel: Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung ISOS, Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, 2017

Patrick Oehler, Matthias Drilling und Jutta Guhl «Nachbarschaft – Reformulierung eines Konzeptes von Sozialer Arbeit im Kontext der unternehmerischen Stadt» in «Soziale Arbeit in der unternehmerischen Stadt», Wiesbaden, 2016

Ruth Rohr-Zänker/ Wolfgang Müller, «Die Rolle von Nachbarschaften für die zukünftige Entwicklung von Stadtquartieren, Expertise im Auftrag der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung », Oldenburg, 1998

Verein Neustart Schweiz, «Nach Hause kommen, Nachbarschaften als Commons», September 2019

Christoph Laimer, Dérive, Zeitschrift für Stadtforschung, No 73, Okt. – Dez. 2018

Michèle Metrayer, „Alter und öffentlicher Raum: Die Beziehung zwischen Raumbeschaffenheit und sozialer Partizipation am Beispiel der Stadt Bern», Kurzbericht des interdepartementalen Forschungsprojektes, Juni 2013, Herausgeberin: Berner Fachhochschule, Wirtschaft, Gesundheit und Soziale Arbeit (WGS)Institut Alte Schwarztorstrasse 48, 3007 Bern und Berner Fachhochschule, Architektur, Holz und Bau (AHB)Forschung und Entwicklung, Pestalozzistrasse 20, 3400 Burgdorf